

## LESEPROBE

# Die Bibliothek der ungelebten Geschichten

Benno Vorberg  
Auszug aus Kapitel 1

Hinweis Diese Leseprobe enthält den Anfang des Buches. Sie ist für Buchhandlungen, Bibliotheken, Schulen und interessierte Leserinnen und Leser gedacht.

## 1. Die Geschichte, die zu schön war

Am ersten Schultag nach den Weihnachtsferien klang die Grundschule Sonnenweg, als hätten alle Kinder gleichzeitig etwas zu erzählen.

Draußen lag kein richtiger Schnee mehr. Nur an den Rändern des Schulhofs klebten graue Reste, dort, wo niemand gern hintrat. Unter der Kastanie war die Erde dunkel und weich, und an einem kahlen Zweig hing ein Faden Lametta. Er bewegte sich im Wind und blinkte trotzig, als wolle Weihnachten nicht zugeben, dass es vorbei war.

Mila blieb kurz stehen und sah hinauf.

In ihrer Jackentasche lag der Stein mit der weißen Narbe. Sie nahm ihn nicht mehr jeden Tag mit. Nur manchmal. Heute hatte sie ihn eingesteckt, ohne darüber nachzudenken. Vielleicht, weil erste Schultage nach Ferien immer so taten, als müsse man sofort wieder wissen, wo man hingehörte.

Jonna wartete am Tor. Sie trug eine neue Mütze, dunkelgrün, mit einem Bommel, der aussah, als wäre er ein unfertiger Frosch. Neben ihr stand Ben und hielt ein Heft unter dem Arm. Es war nicht sein normales Notizbuch. Dieses war größer und hatte ein Gummiband.

„Neues Heft?“, fragte Mila.

Ben nickte. „Für dieses Jahr.“

„Das Jahr ist schon ein paar Tage alt“, sagte Jonna.

„Aber Schule zählt anders.“

Das stimmte. Mila hatte nie darüber nachgedacht, aber es stimmte. Für Erwachsene begann das Jahr mit Raketen und Kalendern. Für Kinder begann es noch einmal, wenn Frau Lenz sagte: Holt bitte eure Hefte heraus.

„Und?“, fragte Jonna. „Wie waren eure Ferien?“

Ben öffnete den Mund.

Dann schloss er ihn wieder.

Das war ungewöhnlich. Ben konnte über Ferien sonst sehr genau sprechen. Er konnte sagen, an welchem Tag es geregnet hatte, welche Sorte Plätzchen am schnellsten verschwunden war und wie viele Minuten sein Onkel gebraucht hatte, um eine Spielanleitung falsch zu verstehen. Heute sah er auf sein neues Heft und sagte: „Viel.“

Jonna zog die Mütze tiefer. „Bei mir auch.“

Mehr sagte sie nicht.

Mila wartete einen Moment, aber da kam nichts. Kein Weihnachtsbaum. Kein Geschenk. Kein Spaziergang. Kein Streit. Kein Lachen. Nur dieses auch, das neben Bens viel stand und sich nicht weiterbewegte.

Vom Schulhaus her rief jemand. Kinder liefen an ihnen vorbei. Ein Junge zog eine Schlittenleine hinter sich her, obwohl kein Schlitten daran hing. Am Eingang drängten sich Jacken, Ranzen, Stimmen.

Im Flur war es lauter als sonst. Nach Ferien wollten alle gleichzeitig beweisen, dass sie wieder da waren. Überall wurden Mützen abgezogen, Stiefel abgestreift, Brotdosen gesucht. Tom stand bei den Garderobenhaken und erzählte, wie sein Cousin an Silvester angeblich einen Knallfrosch in einen Blumentopf geworfen hatte.

„Und dann“, sagte Tom, „ist der ganze Topf so hoch...“

Er machte eine Bewegung mit beiden Händen.

Einige Kinder lachten.

Tom lachte auch. Aber mitten in seinem Lachen brach der Satz ab. Nicht plötzlich. Eher so, als hätte jemand von innen den Faden herausgezogen. Tom ließ die Hände sinken.

„Na ja“, sagte er. „War halt lustig.“

Mila sah ihn an.

Tom bemerkte es und zog sofort ein Gesicht. „Was?“

„Nichts.“

Das Wort klirrte nicht. Aber es lag schlecht.

Nora kam später als sonst. Sie trug einen roten Schal, den Mila noch nicht kannte. Als sie ihn abnahm, blieb ein Faden an ihrem Haar hängen. Jonna zupfte ihn vorsichtig heraus. Nora sagte danke und setzte sich. Auf ihrem Tisch lag der grüne Papierstreifen mit Stopp nicht mehr. Seit den Ferien trug sie ihn nicht mehr offen bei sich. Mila wusste aber, dass Nora ihn noch hatte. Manche Wörter verschwanden nicht, nur, weil man sie nicht zeigte.

Im Klassenraum hing die Wortschnur noch an der Wand. Frau Lenz hatte sie vor den Ferien nicht abgenommen. Die Zettel waren etwas wellig geworden, weil die Heizung darunter stand. Staunen hing neben Vertrauen, gesehen neben Limonade, und Ben hatte unter prüfen inzwischen mit Bleistift ganz klein aber nicht zerprüfen geschrieben. Frau Lenz hatte es nicht wegradiert.

Auf der Kreideablage stand kein Glas mehr. Verzeihung war wieder unten im Fundbüro. Dort gehörte es hin. Aber manchmal glaubte Mila, auf der Ablage noch den runden Abdruck zu sehen.

Frau Lenz kam herein und schloss die Tür nicht sofort. Sie ließ den Lärm aus dem Flur noch einen Augenblick hinter sich ausatmen. Dann sagte sie: „Guten Morgen.“

„Guten Morgen“, antwortete die Klasse.

Nicht ganz im Chor. Einige waren schneller, andere langsamer, Tom zu laut, Ben sehr deutlich. Es klang nach Anfang.

Frau Lenz schrieb das Datum an die Tafel. Ihre Schrift war nach den Ferien dieselbe geblieben. Das beruhigte Mila mehr, als sie erwartet hatte.

„Ich hoffe, ihr seid gut wieder angekommen“, sagte Frau Lenz.

Mila mochte, dass sie angekommen sagte und nicht gestartet. Ankommen war ein Wort mit Füßen. Starten hatte Räder.

Frau Lenz legte ein Stück Kreide auf die Ablage. „Heute beginnen wir nicht mit Mathe.“

Ein erleichtertes Murmeln ging durch den Raum.

„Und auch nicht mit Abschreiben.“

Das Murmeln wurde besser.

„Wir beginnen mit einer Geschichte.“

Tom hob den Kopf. „Vorlesen?“

„Nicht ich“, sagte Frau Lenz. „Ihr.“

Einige Kinder stöhnten nun doch.

Frau Lenz wartete. Sie konnte warten, ohne beleidigt auszusehen. Seit dem letzten Herbst konnte sie das noch besser.

Dann schrieb sie an die Tafel:

Schreibe von etwas, das in den Ferien nur dir gehört hat.

Der Satz blieb stehen.

Er wurde nicht kürzer. Er wurde nicht blass. Kein Wort fiel heraus. Trotzdem spürte Mila, wie der Klassenraum sich veränderte. Nicht gefährlich. Nur

enger.

„Was heißt nur mir gehört?“, fragte Amelie.

„Ein Moment“, sagte Frau Lenz. „Ein Erlebnis. Ein Geruch. Ein Satz. Etwas, das nicht alle gesehen haben. Es muss nichts Großes sein.“

„Kann es ein Geschenk sein?“, fragte jemand.

„Ja. Wenn die Geschichte nicht nur vom Geschenk handelt.“

„Kann es ein Streit sein?“, fragte Nora.

Frau Lenz sah sie an. „Ja.“

Tom rutschte auf seinem Stuhl. „Kann es erfunden sein?“

„Heute nicht“, sagte Frau Lenz.

„Schade.“

Einige Kinder lachten. Tom grinste. Aber Mila sah, dass er danach auf seine leere Tischplatte schaute, als läge dort etwas, das er nicht anfassen wollte.

Frau Lenz verteilte Blätter. Nicht die normalen Linienblätter, sondern dickere, leicht gelbliche. Oben war Platz für eine Überschrift. Darunter viele Linien. Zu viele, dachte Mila. Eine leere Seite konnte größer sein als ein Keller.

Ben schrieb sofort das Datum. Dann setzte er den Stift an und begann:

24. Dezember:

Er hielt inne. Ergänzte:

15:42 Uhr

Dann sah er auf das Blatt und strich die Uhrzeit wieder durch.

Jonna hatte ihren Namen geschrieben. Mehr nicht. Ihr Stift lag quer auf dem Blatt. Sie sah zur Wortschnur, aber nicht zu Mila.

Mila dachte an ihre eigenen Ferien. Weihnachten war ruhig gewesen. Mama hatte am Heiligabend das Handy für fast drei Stunden ausgeschaltet. Drei Stunden waren wenig und viel zugleich. Sie hatten Kartoffelsalat gegessen, obwohl Mama gesagt hatte, nächstes Jahr mache sie „wirklich etwas Richtiges“. Danach hatten sie ein altes Spiel gespielt, bei dem man Begriffe zeichnen musste. Mama hatte Wolke gemalt, und Mila hatte kaputte Kartoffel geraten. Sie hatten so gelacht, dass Mama Wasser in die Augen gekommen war.

Das wäre eine Geschichte gewesen.

Aber als Mila den Stift auf das Papier setzte, wurde der Satz in ihrem Kopf klein. Er schämte sich plötzlich. Kaputte Kartoffel. War das eine Feriengeschichte? Andere Kinder waren vielleicht verreist, hatten Cousinen besucht, neue Fahrräder bekommen, Feuerwerk gesehen, Familien getroffen. Milas Geschichte hatte einen Küchentisch, Kartoffelsalat und eine falsch gemalte Wolke.

Sie schrieb:

An Heiligabend hat Mama eine Wolke gemalt.

Der Satz stand da.

Er war nicht falsch. Aber er sah aus, als wolle er sich entschuldigen, weil er so wenig Glanz mitgebracht hatte.

Neben ihr schrieb Jonna plötzlich schnell. Drei Wörter, vielleicht vier. Dann radierte sie. Nicht vorsichtig. Sie radierte so lange, bis das Papier rau wurde. Ein grauer Fleck blieb zurück.

Mila flüsterte: „Was war das?“

Jonna legte die Hand auf die Stelle. „Nichts.“

Das Wort kam zu schnell.

Ben hob die Hand.

„Frau Lenz?“

„Ja?“

„Wenn etwas nur mir gehört, darf ich es dann überhaupt aufschreiben?“

Einige Kinder sahen zu ihm. Tom verdrehte die Augen, aber nicht so stark wie früher.

Frau Lenz ging zu Ben. „Du entscheidest, wie viel davon auf das Blatt darf.“

„Also nicht alles?“

„Nein. Eine Geschichte muss nicht alles hergeben, damit sie wahr ist.“

Mila sah auf ihren Satz.

An Heiligabend hat Mama eine Wolke gemalt.

Er wurde nicht größer. Aber er blieb.

Dann meldete sich Amelie.

„Darf man vorlesen, wenn man schon etwas hat?“

Frau Lenz sah überrascht aus. „Wenn du möchtest.“

Amelie stand auf. Sie hielt ihr Blatt mit beiden Händen, aber nicht so, als habe sie Angst. Eher wie jemand, der ein Fenster öffnen will.

„Meine Ferien waren im Haus am See“, begann sie. Sofort wurde es stiller.

Nicht ganz still. Irgendwo rutschte ein Stuhl. Tom flüsterte noch etwas, hörte dann aber auf. Amelies Stimme war nicht laut, aber sie trug.

Sie erzählte von einem alten Haus mit grünen Fensterläden, von Schnee auf dem Dach, von Laternen, die am Silvesterabend im Garten hingen. Sie erzählte von einem Zimmer im oberen Stock, das niemand benutzen durfte, weil dort früher ein Jäger gewohnt hatte. In diesem Zimmer stand ein ausgestopfter Fuchs, dessen Glasaugen im Dunkeln funkelten. Ihr Onkel habe gesagt, der Fuchs sei harmlos, aber Amelie habe nachts trotzdem geglaubt, dass er seinen Kopf drehte.

„Und dann“, sagte Amelie, „hat es um Mitternacht an der Tür geklopft, obwohl alle draußen beim Feuerwerk waren.“

Tom vergaß den Mund zu schließen.

Jonna sah Amelie an, als hätte diese gerade ein Stück Winter aus der Tasche geholt und auf den Tisch gelegt.

Amelie las weiter. Sie erzählte gut. Nicht wie ein Kind, das angibt. Eher wie jemand, der die Wörter schon lange heimlich geordnet hatte. Ihre Sätze hatten Licht. Sie hatten Schnee. Sie hatten eine Tür, hinter der etwas

warten konnte.

Mila hörte zu.

Sie wollte nicht misstrauisch sein.

Wirklich nicht.

Denn die Geschichte war schön.

Als Amelie fertig war, sagte niemand sofort etwas.  
Das war das größte Lob. Danach brach das Reden los.

„Gab es den Fuchs wirklich?“

„War das Haus gruselig?“

„Hat es nochmal geklopft?“

„Wer war an der Tür?“

Amelie lächelte. Nicht groß. Aber sie wurde sichtbar größer in diesem Lächeln.

Frau Lenz sagte: „Das war sehr lebendig erzählt.“

Amelie setzte sich.

Jonna beugte sich sofort zu ihr. „Du hast nie gesagt, dass du an einem See warst.“

Amelie zuckte mit den Schultern. „Hab ich vergessen.“

Das Wort fiel leicht aus ihrem Mund.

Zu leicht.

Mila sah auf Amelies Blatt. Aus der Entfernung konnte sie die Schrift nicht lesen, aber sie sah, dass die Seite voll war. Sehr voll. Die Buchstaben wirkten dunkler als die der anderen Kinder. Fast glänzend.

Aus Milas Ranzen kam ein leises Rascheln.

Sie hielt still.

Kein Klirren. Kein Knacken. Kein krankes Wort.

Nur Papier.

Viele Seiten, die irgendwo umgeblättert wurden,  
obwohl niemand sie berührte.

Ben sah zu ihr.

Er hatte es auch gehört.

Am Ende der Stunde sammelte Frau Lenz die Blätter  
nicht ein. „Ihr behaltet sie“, sagte sie. „Manche  
Geschichten wollen nicht am ersten Tag fertig werden.“

Tom klappte sein Heft schnell zu, obwohl niemand  
hineinsah. Nora betrachtete ihren Punkt vom Morgen  
und schrieb darunter nun ein Wort, das Mila nicht  
erkennen konnte. Jonna faltete ihr Blatt einmal, dann  
noch einmal, bis es klein genug war, um in ihre  
Federmappe zu passen. Das Papier sah danach aus, als  
müsse es sich zusammennehmen.

Amelie ließ ihr Blatt offen auf dem Tisch liegen.

Die Tinte auf der Seite schimmerte.

Nur kurz.

Vielleicht war es das Licht.

Vielleicht nicht.

In der Pause gingen die Kinder hinaus. Mila blieb  
einen Moment an der Wortschnur stehen. Staunen  
bewegte sich etwas, obwohl kein Luftzug ging.

Dann raschelte es wieder in ihrem Ranzen.

Mila zog ihr Wörterheft heraus. Es war von selbst auf die letzte Seite aufgeklappt. Dort, wo früher staunen gestanden hatte, erschien nun eine neue Zeile in altmodisch geschwungener Schrift.

Nicht Herr Quasts Schrift.

Diese Schrift war schmaler. Leiser. Fast ohne Druck.

Nicht jede erfundene Geschichte lügt. Aber manche verstecken jemanden.

Mila las den Satz dreimal.

Beim dritten Mal war er noch da.

Das war neu.